



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 31. Juli 1885.

Nr. 351.

## Deutschland.

Berlin, 30. Juli. Von den verschiedenen Arbeiteranträgen des Reichstages gelangte aus der Kommission, die sich mit ihnen zu beschäftigen hatte, nur ein Antrag, betreffend das Verbot der Sonntagsarbeit, an das Plenum. Der Reichskanzler sprach sich in der Sitzung vom 9. Mai entschieden gegen ein solches Verbot aus, so lange man seine Wirkung, namentlich auch die Lohnverhältnisse der Arbeiter, nicht klar übersehen könne. Dagegen zeigte er sich einer amtlichen Untersuchung, bei der namentlich auch die Stimme der Arbeiter gehört werden solle, geneigt. Er stellte voran die Frage: Ist dem Arbeiter überhaupt mit dieser erzwungenen Sonntagsfeier gedient unter polizeilicher Aufsicht? Es sei zu erwägen, ob der Arbeiter bereit sei, 14 Prozent seines Lohnes zu entbehren. Wie die Blätter melden, ist nun ein Schema für das Reich aufgestellt, nach welchem die amtliche Untersuchung (Enquete) geführt werden soll. Die Fragen beziehen sich darauf, in welchen Betrieben die Sonntagsarbeit üblich ist, in welchem Umfang sie stattfindet, wodurch sie veranlaßt wird, welche Folgen ein Verbot haben und mit welchen Beschränkungen ein Verbot durchführbar sein würde. Die Untersuchung wird sich erstrecken auf alle Gewerbe- und Industriezweige. Gehört sollen werden: die Handels- und Gewerbetreibenden, die Innungen, Gewerbevereine, die Handwerker, die Unternehmer, in erster Linie aber die Arbeiter selbst.

Der Bundesrath hat in der Sitzung vom 4. d. M. beschlossen: 1) daß Branntwein, für welchen die Steuervergütung beansprucht wird, nach amtlicher Feststellung des Gewichts und der Alkoholstärke in Wassiwagen unter Wagenbeschluss über die Grenze der Branntweinsteuergemeinschaft ausgeführt werden darf; 2) daß Branntwein, welcher von dem inländischen Inhaber unter Inanspruchnahme der Steuervergütung nach einem Freihafengebiet ausgeführt werden soll, in Wassiwagen, welche entweder im Inlande unter amtlichen Verschluss zu setzen oder von der letzten inländischen Eisenbahnstation ab amtlich zu begleiten sind, über die Grenze gebracht, unter Aufsicht der im Freihafengebiet befindlichen Amtsstelle im Gebinde übergeführt und dann von derselben in Bezug auf Gewicht und Alkoholstärke geprüft werden darf.

Wegen der bellagendwerthen Vorgänge auf dem Frankfurter Friedhofe ist nunmehr vom Untersuchungsrichter die Voruntersuchung eröffnet worden, nachdem vom Polizeipräsidenten der Staatsanwaltschaft die Akten vorgelegt worden waren. Gleichzeitig ist Polizeikommissar Meyer, der den angeblich durchaus unberechtigten Befehl zum Einbauen auf die wackrige und sich in keiner Weise widerstehende Menge gegeben hatte, durch Verfügung des Polizeipräsidenten vom 26. d. M. auf Grund des Disziplinargesetzes vorläufig seiner Dienstverrichtungen enthoben. Aufsehen erregt es

in Frankfurt, daß Präsident von Bergsbahn am 27. d. selbst einen längeren Urlaub angetreten hat. Man darf hoffen, daß die Einleitung der Untersuchung wesentlich zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther der zunächst Betroffenen beitragen wird. Von dem Ausgange dieser Untersuchung wird es abhängen, welches Urtheil sich die Öffentlichkeit über jene traurigen Szenen bildet.

Die sozialdemokratische Fraktion hat ihren Rechenschaftsbericht veröffentlicht, der von sämtlichen Mitgliedern unterschrieben ist. Interessant darin ist die Erläuterung über die Fraktions-Erklärung, die seiner Zeit mit so großer Heftigkeit von den Parteigenossen angegriffen wurde. Mit Bezug hierauf sagt der Rechenschaftsbericht:

Nicht die Absicht, die Kritik und freie Meinungsäußerung zu unterdrücken, war es, was die Fraktion zum Erlaß ihrer Erklärung bestimmte, sondern die Ueberzeugung, daß über ihre Stellung in der Partei Klarheit herrschen müsse. Soll die Fraktion, welche unter der Herrschaft des Ausnahmegesetzes die einzige mögliche Vertretung der Partei in Deutschland ist, mit dem ganzen Gewicht der Partei auftreten, so muß sie diese auch geschlossen hinter sich haben. Das ist aber nur denkbar, wenn der Einzelne, sobald eine Handlung, ein Beschluß ihm wirklich einmal nicht vollkommen zusagt, sich dennoch fügt, nachdem die Mehrheit sich für diese Handlung, für diesen Beschluß ausgesprochen hat. Nur durch Unterordnung des Individuums unter die Allgemeinheit läßt sich in dem politischen Kampfe Großes erreichen. Ohne diese Unterordnung zersplittern sich die Kräfte, ist der Sieg eine Unmöglichkeit. Reiner ist unfehlbar, ein Fehler kann wieder gut gemacht werden. Die Fraktion hat niemals darauf Anspruch gemacht, die ganze Summe der Partei-Intelligenz zu repräsentieren; allein sie ist sich ihrer Pflicht bewußt, auf vorgeschobenem Posten kämpfen zu müssen und hat unweifelhaft das Recht, mit Unterstützung der Genossen auf dem Boden des von dem Vereinigungs-Kongreß zu Gotha festgestellten Partei-Programms stehend, diesen Kampf mit allen ihr zu Gebote stehenden Waffen zu führen. Parteigenossen! Wähler! Nach langen, für unsere gemeinsame Sache nur allzu häufig von großem Schaden begleiteten Kämpfen ist es zwischen den deutschen Sozialdemokraten zu einer endgültigen Einigung gekommen. Erstarbt durch dieselbe, konnten wir die Stürme der Reaktion seit 1878 über uns hinbrausen lassen, ohne daß die Partei ein einziges Mal zum Wanken gebracht wurde. Heute steht die Partei stärker und zahlreicher als je da.

Diese verschönlchte Tonart wird voraussichtlich auch die bisher noch Mißvergünstigten milder stimmen und nicht unwesentlich dazu beitragen, daß auch die sonstigen Zwistigkeiten innerhalb der Partei wieder ausgeglichen werden.

Bei unserer Staatsbahn-Verwaltung sind

in den letzten Jahren statt der bisher verwendeten hölzernen eisernen Schwellen und statt der bisher angewendeten eisernen Schienen Stahlschienen zur Anwendung gelangt. Bei dem bisherigen Mangel an ausreichenden Erfahrungen ist über den durch die Verwendung von eisernen Schwellen zu erzielenden finanziellen Effekt mit Sicherheit noch keine Angabe zu machen, doch erscheint schon jetzt die Annahme begründet, daß die eisernen Schwellen mindestens eine, den höheren Kosten entsprechende längere Dauer haben, als die hölzernen Schwellen. Und was die Dauer der jetzt ausschließlich zur Verwendung gekommenen Stahlschienen anlangt, so darf dieselbe auf mehr als das Doppelte der Dauer der eisernen Schienen angegeben werden. Von den durchgehenden Geleisen der preussischen Staatsbahnen sind bereits rund  $\frac{2}{3}$  mit Stahlschienen versehen. Auffällig ist bemerkt worden, daß im Verhältnis zu den übrigen Schienen der Staatsbahngelise die Schienen der Lokalgeleise der Berliner Stadtbahn in ungleich stärkerem Maße abgenutzt werden. Der Grund hierzu ist wohl zunächst in dem starken Verkehr auf der Stadtbahn zu suchen, denn selbst in den verkehrsreichsten Zeiten bewegen sich täglich 110 Züge über jedes der beiden Lokalgeleise. Sodann dürften aber auch die scharfen Krümmungen der betreffenden Geleise und endlich das häufige wegen der geringen Entfernung der Bahnhöfe von einander erforderliche scharfe Bremsen ein erheblicher Grund für die stärkere Abnutzung dieser Schienen sein.

Die „Stat. Corr.“ macht folgende Angaben über die Zahl der in Preußen nach der neuesten Aufnahme von Anfang d. J. vorhandenen Dampfessel und Dampfmaschinen. Es wurden gezählt 41,421 feststehende Dampfessel, 38,830 feststehende Dampfmaschinen, 9191 bewegliche Dampfessel und Lokomotiven, 1211 Schiffsdampfessel und 1048 Schiffsdampfmaschinen. Seit 1879 hat die Zahl der feststehenden Dampfessel um 9010 (27,8 Prozent), die der feststehenden Maschinen um 8935 (29,0 Prozent) und die der beweglichen Dampfessel u. um 3655 (66,0 Prozent) zugenommen, während die relative Zunahme bei den Schiffsdampfesseln und Schiffsmaschinen sogar 72,5 bez. 68,2 Prozent beträgt. Die Vertheilung der Motoren auf die einzelnen Provinzen ist höchst ungleich. Obenan steht die Rheinprovinz mit ihrer hochentwickelten Industrie; dabei selbst wurden 21,745 Dampfessel und Dampfmaschinen gezählt, dann folgten Schlesien mit 13,421, Westfalen mit 12,813, Sachsen mit 10,667, Brandenburg mit 7037, Hannover mit 5529, Pommern mit 3535, Hessen-Nassau mit 3075, der Stadtkreis Berlin mit 2994, Westpreußen mit 2968, Posen mit 2890, Schleswig-Holstein mit 2879 und Ostpreußen mit 2109. In Berlin wurden also mehr Motoren gezählt, als in vier einzelnen Provinzen. Die Revision der Dampfessel u. erfolgte im Jahre 1884 durch

458 Amtsstellen, 21 Ueberwachungsvereine und 6 Private. Von sämtlichen Kesseln wurden 47,8 pCt. durch königliche Baubeamte, 23,5 pCt. durch Dampfesselrevisionsvereine, 12,4 pCt. durch Bergbeamte und 11,4 pCt. durch königliche Dampfesselrevisoren überpacht.

— Aus Baden wird geschrieben: Die Großherzogin von Baden besucht während ihrer Anwesenheit auf der Insel Mainau stets die dort neben dem Schlosse stehende Kirche. In der großherzoglichen Loge, welche überaus einfach ausgestattet ist, liegt ein der Großherzogin gehöriges Gesangbuch, in blauem Sammet gebunden und mit reichen Goldverzierungen versehen, dessen erste Seite von der hohen Frau mit folgender eigenhändig geschriebener Widmung versehen ist:

„Dieses Gesangbuch stiftete ich als Eigenthum der jeweils regierenden Großherzogin von Baden zu geeignetem Gebrauch. Von meinem theueren Mann erhalten, soll der Einband dieses Buches dem jeweils in unserer Landeskirche gebräuchlichen Gesangbuch angepasst werden, und soll dies in fernen Zeiten ein Zeugniß davon ablegen, daß das Wort wahrheitsvoll in unserer Familie fortlebt: Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.“

24 Oktober 1875.

Luise, Großherzogin von Baden,  
Prinzess von Preußen.

Auf der gegenüber befindlichen linken Seite steht der eigenhändige Vermerk:

„Im Falle meines Todes soll dieses Buch zuerst an meinen Sohn kommen.“

Wie in Bezug auf das Submissionswesen, so hat der Minister der öffentlichen Arbeiten auch neue Vertragsbedingungen für die Ausführung von Hochbauten aufgestellt. Das neue Reglement ist im letzten Eisenbahn-Verordnungsblatt veröffentlicht.

Die Minister für Handel und Gewerbe, der öffentlichen Arbeiten, des Innern und der Finanzminister haben in einer gemeinsamen Zirkularverfügung vom 4. d. M. die Provinzialregierungen darauf aufmerksam gemacht, daß Personen, welche Bestellungen auf Sprengstoffe im Auftrage einer Sprengstoffabrik zu auffuchen, den Voraussetzungen des § 1 des Gesetzes gegen den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen vom 9. Juni 1884 unterfallen; sie bedürfen einer polizeilichen Genehmigung zum Betriebe von Sprengstoffen und haben das im Gesetz vorgesehene Register zu führen.

Ueber die gestern in Paris stattgehabte General-Versammlung der Panama-Gesellschaft meldet heute der „Post. Ztg.“ ein Pariser Telegramm noch folgende Einzelheiten:

„Ein Redner wies nach, der Kanal werde mindestens 2000 Millionen kosten und im besten Falle immer ein Jahresdefizit von 60 Millionen haben. Lesseps antwortete, der Suezkanal gebe

der Gondel blieb die gleiche, ihre Entfernung vom Ballon wurde noch vergrößert. Die Maschine zeigte wiederum zu geringe Kraft. Als Giffard landen wollte, glitt das Netz mit Gondel und Maschine vom Ballon herunter. Bei der aufrechten Stellung des Ballons platzte er außerdem und nur der geringen Höhe, in der er sich noch befand, hatten beide Insassen der Gondel es zu verdanken, daß sie mit dem Leben davon kamen. Die nun folgende Zeit bietet für die Praxis der Aeronautik eine große Ruhepause, während die literarische Thätigkeit einen bedeutenden Aufschwung nahm und viel Naturwunder und Räucherliches neben sehr wenigem Brauchbarem zu Tage förderten.

Ein neues Leben durchweht die ganze Luftschiffahrt erst seit dem Kriege 1870—71. Die damaligen Leiter der französischen Regierung, Thiers und Gambetta, haben persönlich den größten Antheil an dem Verdienst, dasselbe angesacht zu haben.

Jedermann war seit langer Zeit davon überzeugt, daß ein Ballon im abgeflohenen oder vor Winden geschützten Raum gut bewohnbar und lenkbar sei. Dasselbe muß auch bei Wind stattfinden, wenn eine größere Triebkraft angewendet wird.

(Schluß folgt.)

## Feuilleton.

## Die lenkbaren Luftschiffe

im Verein deutscher Maschinen-  
Ingenieure in Berlin.

Herr Sekonde-Lieutenant Noebeck hielt im Mai einen Vortrag über die lenkbaren Luftschiffe unter besonderer Berücksichtigung ihrer Motoren. Den interessantesten Mittheilungen entnehmen wir Folgendes:

Die Bemühungen, den Luftballon so in die Gewalt zu bekommen, daß man ihm eine bestimmte Richtung geben kann, sind seit den hundert Jahren des Bestehens dieser Erfindung sehr mannigfaltiger Art gewesen. Vier Hauptprinzipien lassen sich indes bei allen bisher angestellten Versuchen genau unterscheiden. Anfangs suchte man den Luftballon durch Ruder, Segel, Wendeflügel, Schrauben und Schirme, die durch Menschen bedient wurden, zu lenken. Diese Methode hat nie hervorragende Resultate geliefert. Ein zweites Prinzip war, mit dem Ballon fortwährend abzuwechseln zu steigen und zu fallen und hierbei zur Fortwärtsbewegung die schiefe Ebene auszunutzen. Die Theorie ist ganz richtig; bei der praktischen Ausführung mußte man indes den entgegenstehen-

den Winden entsprechend so schnell hinter einander steigen und fallen, daß der hierdurch auf die schiefe Ebene wirkende Luftdruck den durch die Luftströmungen erzeugten Widerstand übertrifft. Der Versuch verunglückte selbstverständlich. — Eine fernere Richtung in der Aeronautik ist die, welche sich darauf beschränkt, die in verschiedenen Höhen verschiedenen Luftströmungen auszunutzen. Die Unglücksfälle, welche aber eine zu diesem Zweck gemachte Verbindung von Gas- und Warmluftballon im Gefolge hatte, schreckten von weiteren Versuchen ab. Gleichwohl ist der englische Major Temple durch seine glücklichen Leistungen in dieser Beziehung bekannt geworden. Das letzte und zugleich interessanteste und hoffnungsvollste Prinzip betrifft die Herstellung länglicher, der Luft möglichst wenig Widerstand bietender Aerostaten, welche durch Propeller, die ein stärker und zugleich leichter Motor in Bewegung setzt, getrieben werden.

Die praktischen Versuche, welche im vorigen Jahrhundert nach dieser Richtung gemacht wurden, beschränken sich auf zwei. Im Jahre 1784 stiegen Georg Sturmer in Wien und die Gebrüder Roberts in Paris mit veralteten länglichen Aerostaten auf; erreichten aber mit ihren Rudern resp. Klappschirmen nur mäßige Resultate. In der späteren Zeit darauf folgten eine größere Zahl Projekte, welche oft sehr phantastischer Natur sind. Die Entwicklung der Dampfmaschine, ferner die

der elektro-magnetischen Maschine, die Einführung der Archimedischen Schraube in die Aeronautik verfehlten auch nicht in der Aeronautik neue Hoffnungen zu erwecken und es traten nun demzufolge neue Projekte auf.

Im Jahre 1850 veranstaltete Graf Julien zu Paris Versuche mit einem Modellballon, der ein Uhrwerk zum Motor hatte, welche theilweise recht günstig ausfielen. Henry Giffard, der Erfinder des Injektors, wurde hierdurch angeregt im Jahre 1852 einen Ballon zu bauen, der abweichend von allen bisher dagewesenen, die Form einer beiderseits zugespitzten Zigarre hatte und durch eine Dampfmaschine von 3 Pferdekraften, die einen dreiflügeligen Schraubenpropeller in Rotation versetzte, fortbewegt werden sollte. Giffard brachte die ganze Maschine mit der Gondel 10 m unter dem Ballon an. Daß diese Anordnung der weiten Entfernung von Kraft- und Widerstandsmittelpunkt ebenso wie eine von Giffard angewendete, wenig starke Verbindung zwischen Gondel und Ballon viele Nachteile bietet, hat sich in der späteren Praxis wiederholt bestätigt. Der Versuch, welchen Giffard am 24. September 1852 unternahm, bewies, daß die Maschine zu schwach war, dem verzeigten Wind zu widerstehen. Der mißlungene Versuch schätzte ihn indes durchaus nicht ein. Im Jahre 1855 trat er mit einem verbesserten Luftschiff auf. Die lockere Aufhän-



große Dividenben. Begeisterter Applaus. Ein anderer Aktionär verlangte eine Enquete. Getümmel und Rufe: „Nieder mit dem Feinde Frankreich! Es lebe der große Franzose!“ Alle Anträge des Verwaltungsraths wurden nahezu einstimmig angenommen.“

— Aus Brüssel schreibt man der „National-Zeitung“:

Seit mehreren Wochen bespricht man in den Kreisen, welche sich speziell für die Ausbeutung Zentralafrikas interessieren, eine Frage, welche sowohl vom geographischen Gesichtspunkte aus, als auch im Hinblick auf die künftige Entwicklung des Handels ein außerordentliches Interesse hat.

Der Leser erinnert sich, daß 1:70 Schweinfurt nicht fern vom Nil, im Lande der Rambu-tus, einen breiten Strom, welcher den Namen „der Quelle“ führt, entdeckte. Derselbe fließt von Osten nach Westen. Wo mündet dieser ungewöhnliche Fluß? Dies blieb die Frage. Barth, Nachtigal und Andere stellten verschiedene Vermuthungen auf, und es schien, daß die Frage noch lange unbeantwortet bleiben würde, bis plötzlich die Doktoren Greenfeld und Ams von der Baptisten-Mission zu Stanley-Pool ihrerseits, sehr fern von den Gegenden, die Schweinfurt durchkreuzt hatte, einen ungeheuren „Ubangi“ genannten Strom entdeckten, welcher nahe dem Aequator in den Kongo mündet.

Der Ubangi, welchen Greenfeld und Ams beschifften, hat bei seiner Mündung in den Kongo eine Breite von 11 Kilometern, was weniger überraschend erscheint, wenn man bedenkt, daß der Kongo selbst an mehr als einer Stelle bis zu 50 Kilometer breit ist und ungeheure Inseln, darunter eine mehr als 100 Kilometer lange, einschließt.

Der durch die englischen Missionäre entdeckte große Wasserlauf giebt natürlich zu eben so vielen Vermuthungen Anlaß als der Quelle Schweinfurts. Jeder vertritt seine Ansicht über den Ursprung des Ubangi, bis man endlich im Verlauf des Streits zu der Ueberzeugung kam, daß der Quelle und der Ubangi ein und derselbe Strom ist, ein kolossaler Wasserlauf von mehr als 12,000 Kilom. Länge, dessen Stromgebiet etwa 1,000,000 Quadratkilometer umfaßt, und der eine natürliche Straße vom ägyptischen Sudan bis zum Kongo am Aequator darstellt.

Die Annahme gewinnt mehr und mehr Anhänger; gegenwärtig gilt sie allgemein als wahrscheinlich. Wenn neue Forschungen sie bestätigen, und wenn der Lauf des Ubangi nicht durch Katarakte unterbrochen ist, so können die Dampfer, welche den oberen Kongo befahren, binnen 4 Monaten bis zu dem Punkte gelangen, wo Schweinfurt den „neuen Kongo“ zum ersten Male sah. Um den Sudan kommerziell auszunutzen, brauchte man also nicht dessen Erzeugnisse nicht mehr den Nil hinauf nach Alexandria zu bringen, sondern es wäre ein direkter Weg nach dem atlantischen Ozean gefunden.

Der Lösung des Problems sieht man mit begreiflicher Spannung entgegen. Bereits macht die französische Presse, welche die ganze Wichtigkeit der Frage begreift, mit Benutzung darauf aufmerksam, daß der Ubangi auf französischem Gebiet in den Kongo mündet. Es ist dies übrigens ohne Zweifel ein Irrthum; die Grenzen des französischen Gebiets und desjenigen des freien Kongostaats sind seit der Berliner Konferenz dort, wo der Kongo den Aequator berührt, genau genug festgesetzt, als daß man das Entstehen diplomatischer Schwierigkeiten zu befürchten hätte über die Frage, ob der untere Ubangi ein französischer Strom oder einer des neuen Kongostaates ist. Letzteres ist das Wahrscheinliche, und wenn es sich wirklich so herausstellt, so wird Frankreich schwerlich darüber Streit mit seinem Nachbar anfangen.

Im Uebrigen beschäftigen alle neuen Erforschungen auf und an dem oberen Kongo, daß dieses Gebiet Afrikas in jeder Hinsicht eine außerordentliche Bedeutung hat. Das Land ist sehr fruchtbar, außerordentlich stark bevölkert, und kein Reisender, der es bereiste, hat Schaden an seiner Gesundheit gelitten. Alle versichern einstimmig, daß das Klima weit günstiger ist, als das des unteren Kongo.

## Inseln.

Paris, 28. Juli. Herr Jules Ferry, energisch unterstützt durch den Präsidenten Floquet, hat trotz allen Tobens und Schreies der Extremen während 2 1/2 Stunden das Wort behalten und nicht allein die Kolonialpolitik im Allgemeinen verteidigt, sondern auch seine Leitung derselben in das gehörige Licht gestellt. Die Wichtigkeit der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen nachgewiesen und schließlich in hereditären Worten, die endlich Eindeutigkeit machten, seine volle Ueberzeugung ausgedrückt, daß das Land demnach dieser Politik seine Zustimmung aussprechen werde. Ich konnte nur dem ersten Theile der Rede des ehemaligen Reichspräsidenten zuhören, und der mir vorliegende summarische Sitzungsbericht erscheint mir nicht genügend, um darauf hin diese wichtige Wahlrede des Chefs der großen republikanischen Partei „en abrégé“ zu beurtheilen. Namentlich möchte ich den stenographischen Bericht abwarten, um die Worte zu wägen, mit welchen Herr Ferry seinen in Frage gestellten Patriotismus bezeugt und versichert hat, daß es ihm nicht in den Sinn gekommen sei, die Erfolge in der Kolonialpolitik als „eine Kompensation für die Verluste des schrecklichen Jahres“ zu betrachten. „Es ist keine Kompensation möglich für das heillose Unglück, das unser Land betroffen hat“, so

etwa soll Herr Jules Ferry sich ausgedrückt haben, um die schlimmste aller der gegen ihn gerichteten Anschuldigungen zu entkräften. Und weiter: „Eine Nation, welche von großem Unglück betroffen worden ist, muß sich sammeln, aber soll sie deshalb abhandeln? Soll sie sich in dem Anstehen ihrer Wunden verlieren und sich drücken in nichts mehr einmischen, weder in Egypten, in Tunis, in Tonkin, im fernen Afrika? Gewisse Leute vertreten diese Ansicht und wollen eine ausschließlich kontinentale Politik. Aber um logisch zu sein, müßten dieselben verlangen, daß man das Budget der großen Ausgaben für die Marine entlastet, welche in diesem Falle durchaus unnötig sein würden. Durch eine solche Politik würde Frankreich abhandeln, würde darauf verzichten, in erster Reihe zu bleiben. Es ist unumgänglich notwendig, daß Frankreich an der Bewegung Theil nimmt, welche alle Völker zu einer kolonialen Ausdehnung treibt, wenn es nicht zum vierten oder fünften Rang herabsinken will. Die Kammer wird diese Abhandlung nicht vortreten, und das Land wird solches billigen. Möge die Majorität vor ihre Wähler treten, nicht indem sie mildende Umstände plaidirt, sondern indem sie offen und laut bekundet, was sie gewollt hat und was sie noch will. Es begreift sich, daß die Anhänger des gestützten Regimes der Republik vorwerfen, keine handhabene Politik (politique de pot au feu) zu befolgen; aber die republikanische Regierung hat wohl daran gethan, in Allem, was sie im Innern wie im Aeußeren unternommen hat, zu zeigen, daß sie das Gefühl der Größe Frankreichs und des Einflusses besitzt, den es in der Welt ausüben muß, indem es überall hin seine Sprache, seine Waffen und sein Genie trägt. Frankreich hat niemals diejenige verleugnet, welche leidenschaftlich seine materielle, moralische und intellektuelle Größe gewollt haben.“

Als Herr Jules Ferry nach dieser etwas stark deklamatorischen Phrase die Tribüne verließ, flachte die Majorität lebhaften Beifall, während die Monarchisten und Radikalen zischten. Und Paul de Cassagnac rief: „Die Majorität applaudirt eine Kriegspolitik.“ Unter schrecklichem Lärm verlangte Clemenceau die Veragung der Debatte bis zur nächsten Sitzung, d. h. bis Donnerstag, womit sich die Kammer einverstanden erklärte.

London, 26. Juli. Ein Korrespondent des „Temps“ hat am 13. Juli in Alexandria eine Unterredung mit Hussein Pascha Khalifa, dem früheren Gouverneur von Berber, gehabt, dessen Wiedererscheinung in Alexandria mit einer ihm vom Mahdi an den Aethiopen aufgegebenen Mission unbekannter Inhalte in Verbindung gebracht wurde.

Obgleich früher ägyptischer Beamter, ist Hussein doch eng verwandt und befreundet mit dem Stamme der Ababdeh, welche in der Wüste zwischen Berber und Korosko wohnen, und denen seine Familie entstammt. Das hat ihm, als er in die Gewalt des Mahdi gerieth, das Leben gerettet und hindert jetzt die Engländer, ihn als verdächtigen Menschen festzunehmen.

Als Berber, dessen längere Vertheidigung, wie Hussein dem „Temps“-Korrespondenten versichert, unmöglich war, kapituliert hatte, wurde er von einer starken Eskorte nach Korosko gebracht und in Obhut des Mahdi vorgeführt, der ihm mit sanfter und halbungsvoller Stimme, nachdem er ihm die Heiligkeit seiner Mission gepredigt, reinigende Gebetsübungen in der Zurückgezogenheit verordnete. Diese Übungen währten 14 Tage, während deren der Gefangene in einem Kelte eingeschlossen blieb. Nach dieser Frist wurde er zu den fünf täglichen Gebeten und den Predigten des Mahdi zugezogen, unterwegs von seinen Wächtern aber stets mit Hieben, Ohrfeigen und Zureden mißhandelt, was mit zum Auf- und Reinigungswerke gehörte. Vierzig Tage dauerte diese Prozedur, alsdann erklärte ihn der Mahdi für einen der Seinigen und gab ihm die persönliche Freiheit wieder.

Hussein begleitete nun den Mahdi nach Dumburman, wo er seine bleibende Residenz aufschlug. Er hatte dort um sich 18,000 frühere ägyptische Soldaten, meist Negere aus Darfur und Korosko, denen er aber stets mißtraute, und 40,000 Baggaras, die seine eigentliche Macht bilden, denn dieser kriegerische Stamm hielt fest zu ihm. In seiner Begleitung befanden sich ferner zwei als Dervische gekleidete Europäer, Slaten-Bey, ein Deherrischer, und ein anderer, dessen Namen Hussein nicht kannte; Olivier Bain, der französische Journalist, war es seiner Versicherung nach nicht. Eine Rolle hat also Olivier Bain beim Mahdi nicht gespielt.

Die kaiserlichen Beamten der österreichischen Mission in Omdurman waren alle zum Jolam „abgetreten“, die Schwärzen wurden den 150 Weibern des sudanesischen Selbstherrschers eingereicht. Vor dem Angriff auf Khartum wurde Slaten-Bey beauftragt, an den österreichischen Konsul eine schriftliche Aufforderung zur Uebergabe zu senden. Als dieser aber antwortete, er wolle erst persönlich mit dem Mahdi verhandeln und verlange freies Geleit, wurde letzterer wütend und ließ Slaten-Bey und den andern Europäer als Verräther in Ketten werfen. 8 Tage später nahm er sie wieder zu Gnaden an.

Als der Mahdi den die Freilassung der Missionäre und der Nonnen verlangenden Brief des Generals Wolseley erhielt, ließ er die ersten fragen, ob sie bleiben oder gehen wollten. „Bleiben“, lautete die einstimmige Antwort, da eine andere der sichere Tod gewesen wäre. Die Nonnen wurden gar nicht gefragt.

Der Mahdi und sein Gefolge zogen erst 60 Tage nach dem Fall von Khartum in die mit Leichen gefüllte und von Verwesungsgeruch durchdrungene Stadt ein. Die Baggaras hatten in ihrer ersten Wuth Christen und Muselmänner erschlagen, selbst die Ulemas und den Mufti, letzteren sogar in einer Moschee. Gordon fiel im großen Saal des Gouvernementsgebäudes nach heldenmüthigem Widerstande.

Die Weiber wurden in zwei Haufen: alte und junge, getheilt; die ersten ließ man gehen, die letzteren wurden, nachdem die 40 schönsten für den Mahdi ausgeliefert waren, an die Offiziere und Soldaten, manchmal 4 an einen, vertheilt. Als der Mahdi im Gouvernementsgebäude, um welches und in welchem die Leichen dicht gedrängt lagen, predigen wollte, trieb sogar ihn der pestilenzialische Geruch zurück, und er ließ das Gebäude und die Umgegend erst notdürftig säubern. Seitdem ist er nicht mehr in die Stadt gekommen.

Furchtbar räumen unter seinem Heere die Platten und der Mangel an Lebensmitteln auf. Die Disziplin und das wohlgezielte Feuer der Engländer hat ihm und seinen Leuten sehr importun, nachdem sie mit den Türken und Egyptern so leicht fertig geworden. Khartums Wiedernahme wäre nach Husseins Meinung Wolseley leicht gewesen, da gerade nach dem Falle der Stadt völlige Anarchie unter den Plünderern herrschte.

Das Regiment des Mahdi war ein durchaus autokratisches, er hat nie Minister gehabt, wie man sagte, sondern nur etliche Scheichs, einer an die ersten Zeiten des Muhamedanismus erinnernden Spielerei zuletz, durch die Namen Abu-Bel, Omar, Ali und Osman ausgezeichnet. Den letzteren Titel hatte er dem Scheich der Sennusi zugegeben, aber dieser lehnte ihn mit Verachtung ab, was den Mahdi in die höchste Wuth versetzte. Doch blieb es bei dem Vorzuge eines Kriegszuges wider den Verräther.

Als Hussein den Mahdi sah, war er nicht mehr mager, sondern dick und aufgebunsen, in starker Leib hinberte ihn sogar am Niederknien. Vor sich dem Mahdi wohlgefällig machen wollte, mußte ihm gegenüber sein Aeußeres bis zur Unreinlichkeit vernachlässigen. So gewann auch Hussein seine Wuth, und eine Favoritin des Mahdi vom Stamme der Ababdeh erwirkte ihm bei diesem den Auftrag, zu den letzteren zu gehen und sie für die heilige Sache zu gewinnen. Hussein ging, aber nicht zu den Ababdeh, sondern zu den englischen Posten.

An Olivier Bain erinnerte sich Hussein erst auf wiederholtes Fragen. Derselbe ist, ihm zufolge, wenige Tage nach der Einnahme von Khartum, wohin er mit den Krieger des Mahdi gekommen, am Fieber gestorben.

## Stettiner Nachrichten.

Stettin, 31. Juli. Dem Gärtner Midley zu Winterrögen im Kreise Stolp ist das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Die von dem Bürgermeister und Rath der Stadt Stettin getroffene Wahl des Priors primarius Dr. Th. Karl Heinrich Wilken an der dortigen St. Nikolaskirche zum Stadtsuperintendenten derselben ist bestätigt.

## Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Am Altar.“ Schauspiel in 5 Akten. Bellevue-theater: „Der Verleumdete.“ Komische Operette in 3 Akten.

## Aus den Provinzen.

† Clempenow, Kreis Demmin, 29. Juli. Der erste Turnverein auf dem Lande im hiesigen Gau ist ins Leben getreten. Behufs Gründung eines Männer-Turn-Vereins fanden sich am Sonntag, den 26. d. M., Herren der umliegenden Dörtschaften von Clempenow im Saale des Herrn Gastwirths Below ein. Die Versammlung wurde durch Herrn Sekretär Zühl—Dr. Below mit einem dreimaligen Hoch auf Sr. Majestät den deutschen Kaiser eröffnet. Herr Lehrer Klahr—Dr. Below schilderte mit beredten Worten den Nutzen der Turnkunst und forderte die Anwesenden auf, auch hier einen Turnverein zu begründen und in denselben Körper und Geist zu hählen. Herr Klahr endete mit einem dreifachen Gut heil auf die Turnerei und ihren Begründer, den Turnvater Tahn. Hierauf erklärten sämtliche Anwesenden ihren Beitritt zum Männer-Turn-Verein in Clempenow mit Freuden und mit einem dreifachen Hoch auf unsern greisen Helden-Kaiser endete die Versammlung. Möge Gott geben, daß der Verein zur Ehre der deutschen Turnerei und des Vaterlandes gedeihe und wäre zu wünschen, daß sich auch in den übrigen ländlichen Dörtschaften bald Turnvereine begründen möchten.

## Bermischte Nachrichten.

(Schiffs-Bewegung der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.) „Vorwärts“, 23. Juni von Hamburg nach Westindien, 14. Juli in Kap Hayti eingetroffen; „Rhactia“, 22. Juli von Hamburg nach Newyork; „Hilfa“, 9. Juli von Newyork, 22. Juli in Hamburg angekommen; „Lissa“, 23. Juli von Newyork nach Hamburg; „Aburigia“, 24. Juli von St. Thomas nach Hamburg; „Suebia“, 11. Juli von Newyork, 24. Juli in Hamburg angekommen; „Hungaria“, 21. Juli von Hamburg nach Westindien, 24. Juli von Havre weitergegangen; „Tentonia“, 9. Juli von St. Thomas nach Hamburg, 25. Juli in Havre

angekommen; „Athenia“, 6. Juli von Hamburg nach Westindien, 25. Juli in St. Thomas eingetroffen; „Bohemia“, 25. Juli von Newyork nach Hamburg; „Westphalia“, 16. Juli von Newyork nach Hamburg, 26. Juli von Eberbourg weitergegangen; „Damonia“, 26. Juli von Hamburg nach Newyork; „Allemannia“, 23. Juli von Hamburg nach Westindien, 27. Juli in Havre angekommen; „Wieland“, 12. Juli von Hamburg, 24. Juli in Newyork angekommen, und „Rugia“, 15. Juli von Hamburg, 27. Juli in Newyork angekommen.

Karshagen a. d. Ostsee. Unser ländliches, von schönen Fichtennadelwäldern umgebenes Dörfchen, das im vorigen Jahre nur 50 Kurgäste hatte, hat sich heuer bereits auf 150 Kurgäste gehoben, die die nervenstärkende Seeluft und die kräftigen Bäder sich gut bekommen lassen. An der Südküste des herrlichen Fichtenwaldes sind ländliche Wohnungen zu billigen Preisen zu haben, die Beförderung der Gäste zu Wasser und Land ist nicht unbequem und die Bäder billig. Nähere Auskunft ertheilt gern der Fiskus C. Wismann, die zweite Saison beginnt am 10. August.

Ueber den Einfluß der Wohlhabenheit auf die Sterblichkeit hat Josef Körsch, Direktor des städtischen statistischen Bureaus in Budapest, eine Studie veröffentlicht, welche zu sehr interessanten Ergebnissen führt und die allgemeine Annahme bestätigt, daß die wohlhabenden Klassen sich einer viel längeren Lebensdauer erfreuen, als die in Armuth und Nothdurft Lebenden. Körsch hat nach direkten Ermittlungen der Todtenbeschaue drei Wohlhabensklassen der Verstorbenen unterschieden. In die erste Klasse wurden die Reicheren, in die zweite der Mittelstand, in die dritte die Armen und Bedürftigen eingereiht. Es stellte sich das Durchschnittsalter der Verstorbenen nun:

	für Kinder	für Erwachsene
0—5 Jahre.	über 5 Jahre.	
bei Reichern	1 Jahr 4 Mon.	52 Jahre
beim Mittelstand	1 Jahr 2 1/2 Mon.	46 Jahre 1 M.
bei den Armen	1 Jahr	41 Jahre 7 M.

Die Differenz zwischen dem durchschnittlichen Alter der Verstorbenen ist sonach namentlich bei den Erwachsenen in Ansehung ihrer Wohlstandsverhältnisse sehr bedeutend. Der Reiche lebt, vorausgesetzt, daß obige Zahlen diese Verallgemeinerung zulassen, durchschnittlich mehr als 10 Jahre länger als der Arme und Bedürftige, was wohl kaum auf andere Ursachen, als die bessere physische Ernährung und Lebenshaltung, sowie günstigere Wohnungsverhältnisse zurückzuführen ist.

Zwei Gymnasialisten, ein Ober-Quartaner und ein Quartaner, im Alter von 12 1/2 bzw. 12 Jahren, wurden gestern, weil sie den Versuch gemacht hatten, ein ihnen als falsch bekanntes Zweimarkstück zu verausgaben, von der zweiten Strafkammer des Berliner Landgerichts I. wegen Münzverbrechens zu je einem Tage Gefängnis verurtheilt. Der Gerichtshof sah in der Straftat lediglich einen Streich jugendlichen Leichtsinns und ahndete sie deshalb mit der niedrigsten Strafe, bedauernd, daß dem Antrage des Staatsanwalts, nur auf einen Verweis zu erkennen, in diesem Falle nicht entsprochen werden dürfte. Tiefbetrübt verließen die Eltern, die der Verhandlung beigewohnt, und laut weinend die verurtheilten Knaben den Gerichtssaal.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

## Telegraphische Depeschen.

Bad Gastein, 30. Juli. Der Kaiser unternahm gestern Abend eine Spaziersfahrt nach Böden und machte heute in Begleitung des Flügeladjutanten, Oberleutnant v. Pleßen, eine Promenade auf dem Kaiserwege. Zur Tafel hiezu heute Ob. Regierungsrath Prof. Werber und der Badearzt Baron Haerdil geladen.

Petersburg, 30. Juli. Auf kaiserlichen Befehl ist die Aufnahme von jüdischen Studirenden in das technologische Institut zu Charlou auf 10 Prozent der Zahl der gesammten Studirenden zu beschränken.

Konstantinopel, 30. Juli. Der Großvezier Salib Pascha ist fast vollständig wiederhergestellt; derselbe begab sich heute früh zum Sultan und präsidirte einem in Stambul abgehaltenen Ministerrathe.

Venedig, 30. Juli. (B. B. C.) Soeben ist die kolossale Panzer-Fregate „Francesco Morosini“ in Gegenwart der kaiserlichen Familie, der marokkanischen Gesandtschaft und einer ungeheuren Zuschauermenge bei herrlichem Wetter glücklich vom Stapel gelaufen. Heute Abend finden zur Feier des Ereignisses glänzende Feste und ein großartiges Feuerwerk auf dem Kanal Grand Canal statt.

London, 30. Juli. Der „Times“ zufolge ist Frederick Roberts zum Oberkommandanten der indischen Armee ernannt worden an Stelle Donald Stewarts, der einen Sitz im Departement für Indien angenommen hat.

London, 30. Juli. Bei dem gestern Abend im Mansionhouse stattgehabten Banket hob Lord Salisbury in Erwiderung auf einen Toast hervor, es sei der lebhafteste Wunsch der Regierung, auf dem Wege des Friedens und des Fortschrittes vorzugehen und zwischen den europäischen Mächten das freundschaftliche Verhältniß zur Welt zu bringen, das so wesentlich für die Wohlfahrt der Völker sei. Er hoffe, in nicht zu langer Zeit Rußland und England, umgeben von Verbündeten, friedlich Seite an Seite gehen zu sehen, beseitigt von den Gefährden gegenseitiger Achtung.